

„Mehr Organisation, mehr Publikation“

Maximilian Brandts und die Gründung des Deutschen Caritasverbands

Am 9. November 1897 wurde in Köln im Rahmen des Zweiten Caritastags der „Charitasverband für das katholische Deutschland“ formell gegründet. Im Kontext seines einhundertjährigen Jubiläums erschienen bislang nicht nur publizistische Beiträge zu den aktuellen Aufgaben und Herausforderungen dieses größten Wohlfahrtsverbands in Deutschland. Auch eine Reihe neuerer historischer Arbeiten zum Entstehungszusammenhang und zur Entwicklung des reich gegliederten karitativen Katholizismus tragen zur Aufbereitung der Verbandsgeschichte und zugleich zur Erörterung von grundsätzlichen Fragen der Positionierung christlicher Wohlfahrtspflege in Gesellschaft und Kirche bei¹.

Nachfolgend wird eine Persönlichkeit näher beleuchtet, deren Wirken für die Gründung des Caritasverbands von besonderer fachlicher Bedeutung war. Zugleich soll das Motto, unter dem die Jahre vor und nach der Verbandsgründung standen, aufgegriffen werden. Dieses Motto begleitete nicht nur die Gründungsgeschichte, sondern vermag auch als zentrales Paradigma bis heute wichtige Aspekte der Organisationsgeschichte zu kennzeichnen.

Gründungsmotive

Die Gründung des Deutschen Caritasverbands stand weder am Beginn institutionalisierter moderner Caritasarbeit in Vereinen und Gruppierungen des kirchlichen Raums – zum Gründungszeitpunkt gab es bereits eine kaum noch überschaubare Vielfalt solcher Aktivitäten – noch war sie Endpunkt einer sich von unten nach und nach aufbauenden Caritasbewegung. Sie war eine von Laienengagement und katholischen Verbänden vorangebrachte organisatorische Initiative, die vor allem zum Ziel hatte, in der stark expandierenden Landschaft von Vereinen und Einrichtungen, die sich der Sozialreform und der Wohlfahrtspflege widmeten, katholische Positionen zu besetzen und zu sichern.

Neben dem Motiv, die eigene, konfessionell orientierte Wohlfahrtspflege zu stärken, standen vor allem Überlegungen im Vordergrund, generell die freie, religiös motivierte Sozialarbeit gegen zeitbestimmende Trends liberal-philantropischer oder sozialistischer und auf Verstaatlichung ausgerichteter Art zu verteidigen.

gen. Nach Überzeugung der Promotoren eines verstärkten diakonischen und karitativen Engagements in den beiden großen christlichen Kirchen „konnte nur eine sich an christlichen Normen orientierende Gesellschaft die nicht zu übersehenden sozialen Mißstände im Spannungsfeld von sozialer Frage, Armut und gesundheitlicher Devianz überwinden. Allein soziales Handeln aus christlicher Verantwortung begründete für sie wahre Humanität; denn diese half den Klienten nicht nur im Hinblick auf ihre materielle Existenz, sondern sorgte auch für ein sinnerfülltes Leben innerhalb eines christlichen Wertehorizonts. Armut und Not waren nach solchem Denken Ausflüsse einer inneren Entfremdung von Religion und Kirche bzw. – um mit Johann Hinrich Wichern zu sprechen – Folge von Sünde und sündhafter Emanzipation von religiösen Bindungen.“²

Hinsichtlich der Umsetzung dieses Anspruchs spielte sowohl bei der Inneren Mission als auch beim Caritasverband eine große Rolle, das diakonische Engagement in eine Organisations- und Konzeptform zu binden, die einerseits im freien gesellschaftlichen Raum ein sozial aktives und sozialpolitisch wirksames Agieren ermöglichte und andererseits die Einbindung der Aktivitäten in die kirchlichen Kontexte sicherzustellen vermochte.

Bei der Realisierung einer solchen Doppelstrategie war bereits die Innere Mission auf nicht gerade geringe Schwierigkeiten gestoßen, argwöhnten doch konservative Kritiker, mit ihr würde eine „zweite Kirche“ etabliert. Der Caritasverband – zunächst quasi eine „Kopfgeburt“ – benötigte aufgrund vielfältiger Widerstände jedenfalls noch Jahre, bis er über eine angemessene organisatorische Grundstruktur verfügte und andererseits seine kirchenamtliche Approbation erhielt.

Rekonstruktion karitativer Arbeit nach der Säkularisation

Nach der Säkularisation, während deren kirchliches Vermögen enteignet und durch die Schließung von Klöstern und Ordensinstituten überkommene Formen kirchlich-karitativen Handelns in vielen Landstrichen Deutschlands zum Teil völlig zum Erliegen kamen, war die verfaßte Kirche selbst kaum in der Lage, Neustrukturierungen und Modernisierungen ihres karitativen Handelns einzuleiten. Für die Regeneration des karitativen Lebens im 19. Jahrhundert war deshalb charakteristisch, daß sie vor allem vom Laienengagement ausging. Es waren vielfach sogar Laien, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts maßgebliche Beiträge zur Wiederansiedlung von Ordensgemeinschaften leisteten, vor allem von solchen, die sich der Armen- und Krankenpflege, später dann auch der weiteren fürsorglichen Aufgaben annahmen. So verwundert es nicht, daß auch am Anfang der Verbandsgeschichte der Caritas katholische Laien wichtigen Einfluß hatten.

Das Engagement der Laien im Bereich karitativer Aufgaben korrespondierte – mal nachfolgend, mal parallel sich entwickelnd – mit der gesellschaftlichen und

politischen Formierung katholischer Lebens- und Verbandswelten im überwiegend protestantisch bestimmten Deutschen Reich. Seit dem Revolutionsjahr 1848 wurden die „Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“, die heutigen Katholikentage, zu den Versammlungsorten der politischen, sozialen und kulturellen Information und Vernetzung. Sie förderten durch Gedankenaustausch, Aufrufe, Vorträge und Resolutionen auch die verschiedensten sozial-karitativen Bewegungen, wurden getragen von Berichten aus örtlichen und regionalen Initiativen und wirkten wiederum auf diese Ebenen zurück.

Bereits 1848 mischten sich in die kirchen- und allgemeinpolitischen Forderungen Ziele sozial- und wohlfahrtspolitischer Natur. Je mehr unter den Bedingungen der nachmärzlichen Reaktion dann allgemeinpolitische Ziele und Forderungen zurückstehen mußten, um so ausgeprägter wurden die Bemühungen um eine Entfaltung und Stärkung des binnenstrukturellen katholischen Raums. Macht und Einfluß des Katholizismus in Deutschland wuchsen entscheidend durch die Vielfalt der entstehenden Vereine mit bildungspolitischem, berufsständisch-sozialpolitischem und schließlich auch karitativem Zielhorizont. Sie entwickelten und stabilisierten gesellschaftliche Handlungsfelder, die sich später mit den ersten Schritten zu einer sozialstaatlichen Entwicklung gegen Ausgang des Jahrhunderts und bis hinein in die zwanziger Jahre als außerordentlich bedeutsame Grundlage für die Entfaltung moderner Wohlfahrtspflege herausstellten. Und diese Wirkung ging weit über den Rahmen konfessioneller sozialer Arbeit hinaus.

Nicht nur mit zeitlichem Vorsprung, sondern auch mit einer ganzen Reihe von administrativen, finanziellen und politisch-logistischen Vorteilen versehen, war Jahrzehnte vor dem Caritasverband – 1848 – bereits die Innere Mission im protestantischen Raum „gestartet“. Die Startvorteile dürfen zwar nicht überbewertet werden, denn zunächst wurde die „innere Mission“ noch klein geschrieben und es gab einen „Centrallausschuss“ und keinen Verband. Dennoch wurden die Organisationsbestrebungen im katholischen Bereich sensibel registriert, sowohl in konfessionspolitischer als auch in fachlicher Perspektive.

Die zunehmende Komplexität der sozialen Aufgaben, sich verschärfende soziale Problemlagen, eine Ausdifferenzierung von fachlichen Ansätzen (Armenpflege, Krankenpflege, Mädchenasyle, Rettungsheime) sowie eine breit gegliederte Landschaft von Vereinen (Vinzenzvereine, Elisabethvereine und andere) ließen unabhängig vom konfessionellen Konkurrenzdenken den Ruf nach verbindenden organisatorischen Strukturen immer lauter werden.

Gründungspersönlichkeiten

Vor diesem Hintergrund agierten im Vorfeld der Verbandsgründung des Deutschen Caritasverbands vor allem vier Persönlichkeiten, die jeweils spezifische An-

regungen und Kompetenzen einbrachten und auch die verschiedenen thematischen Hauptströmungen der Caritasgründung repräsentierten.

Da war zunächst der Priester, Sozialpolitiker, Abgeordnete des preußischen Landtags, spätere Reichstagsabgeordnete und Professor für christliche Gesellschaftslehre *Franz Hitze* (1851–1921). Hitze hat die sozialpolitische Diskussion des ausgehenden letzten Jahrhunderts katholischerseits maßgeblich mitbestimmt. Er war im Volksverein für das katholische Deutschland, der sozialpolitischen „Kaderschmiede“ des deutschen Katholizismus, aktiv und beeinflusste die in sozialpolitischen Fragen stark fraktionierte Zentrumspartei. In Verbindung mit dem Mönchengladbacher Fabrikanten Franz Brandts (1834–1914) schuf und gestaltete er den Verein Arbeiterwohl, der sich speziell um eine Humanisierung der Arbeitswelt bemühte und dessen Generalsekretär er war.

Zum Verein Arbeiterwohl und zu Franz Hitze fand eine zweite Persönlichkeit Zugang, die als die eigentliche in Sachen Wohlfahrtspflege sachverständige Person der Gründung des Caritasverbands gelten kann. Vermutlich ist das Hinzutreten des Juristen *Maximilian Hubert Brandts* zu diesem Kreis Ergebnis gezielter Ansprache von Hitze, der einen Mitstreiter mit diesem fachlichen Profil suchte.

Die dritte Persönlichkeit fand sich in *Cyprian Fröhlich* (1853–1931), der wiederum von Brandts angesprochen wurde. Der Kapuzinerpater aus dem Fränkischen, der nach Ehrenbreitstein bei Koblenz versetzt worden war, dort unter anderem in einer jugendfürsorgerischen Einrichtung mitwirkte und später das große Seraphische Liebeswerk mit Sitz in Altötting gründete, wurde auf Anregung Brandts' einer der wichtigen Wegbereiter des Caritasverbands. Er war zudem maßgeblich an der Gründung des Marianischen Mädchenschutzverbands, dem heutigen Verband für katholische Mädchensozialarbeit IN VIA beteiligt. Seine volksmissionarischen und Predigtqualitäten ließen ihn zu einem wortgewaltigen Fürsprecher der Idee der Organisationsbemühungen werden. Besondere Aufmerksamkeit gewann er durch eine in hohen Auflagen verbreitete Schrift über die protestantische Wohlfahrtspflege und ihre Herausforderungen für die katholische Caritas. Gerade Cyprian Fröhlich forcierte die konfessionspolitisch-strategische Argumentation um die Gründung des Caritasverbands³.

Sodann ist der spätere erste Präsident des Caritasverbands, der Freiburger Diözesanpriester *Lorenz Werthmann* (1858–1921), zu nennen. Er war die von Fröhlich skizzierte und geforderte Person des streitbaren und forschenden Offiziers, der die kirchenpolitische Entwicklung der Caritasorganisation voranbringen sollte. Werthmann war eine recht autokratisch agierende Persönlichkeit, die in manchen Phasen der Entwicklung der Caritasbewegung wohl nicht immer mit der gehörigen Sensibilität handelte. Dies war zwar gewiß nicht ausschlaggebend dafür, daß die umfassende Idee der Organisation des Deutschen Caritasverbands zunächst scheiterte und erst unter „verdichteten“ Bedingungen der Kriegszeit und sodann des wohlfahrtspolitischen Aufbruchs der Weimarer Zeit gelang. Doch wäre viel-

leicht eine stärker in die Fachkontexte der Wohlfahrtsarbeit eingebundene Organisationsinitiative kombiniert mit einer geschickteren kirchenpolitischen Vorgehensweise ein Stück rascher vorangekommen.

Die hier genannten Persönlichkeiten sowie der bereits erwähnte Franz Brandts, Gründer des Vereins Arbeiterwohl, und *August Pieper* (1866–1942), Generalsekretär des Volksvereins für das katholische Deutschland, kamen 1894 in Freiburg zusammen und beschlossen die Gründung eines Caritas-Comités, das sich 1895 im Haus des Freiburger Verlegers Herder konstituierte. Dieses Gremium wurde zum Veranstaltungsträger eines ersten Caritastags in Schwäbisch Gmünd, nach dessen großem Erfolg Werthmann zur Gründung des „Charitas-Verbands für das katholische Deutschland“ aufrief. Ohne daß ausreichende Klärungen im deutschen Episkopat stattfanden, aber immerhin mit billigender Unterstützung der Kölner Kirche, wurde dann 1897 anlässlich des zweiten Caritastags in Köln der Caritasverband gegründet, an dessen Vorbereitung der preußische Beamte Max Brandts großen fachlichen Anteil hatte.

Maximilian Brandts

Der 1854 in Linnich am Niederrhein geborene Maximilian Brandts, Sohn eines Geheimen Sanitätsrats, studierte in Bonn, Tübingen und Straßburg Jurisprudenz, war von 1877 bis 1882 zunächst Referendar in Aachen und dann Assessor beim Amtsgericht Düsseldorf. 1882 wechselte er in die Verwaltungstätigkeit bei der rheinischen Provinzialverwaltung und wurde dort 1883 zum Landesrat gewählt. Das ihm zugewiesene Aufgabenfeld umfaßte die Bereiche des Landarmenwesens, die Irrenanstalten und die Fürsorgeerziehung. Vierzehn für die Initiierung von Organisationsbestrebungen der Caritas wichtige Jahre war er in diesem Aufgabenfeld tätig, und wie kaum ein anderer hatte er in dieser Zeit einen umfassenden Überblick über die wohlfahrtspflegerischen Bestrebungen der damaligen Zeit gewinnen können. Brandts war eine der wichtigen Persönlichkeiten im Deutschen Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit und verfügte durch sein berufliches Amt und durch seine Ehrenämter über die vielfältigsten Kontakte hinein in die Landschaft der sich entfaltenden Wohlfahrtspflege.

Als 1897 die Initiativen endgültig in die Hand Werthmanns übergingen, übernahm Brandts die Leitung der Invaliden-Versicherungsanstalt der Rheinprovinz, 1903 die Direktion der Provinzial-Feuerversicherungsanstalt. Hochdekoriert mit staatlichen Orden und wegen seiner zahlreichen Arbeiten auf dem Gebiet der Wohnungsfrage zum Ehrendoktor der Staatswissenschaften der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg im Breisgau ernannt – die Verbindung zum Caritasverband mit Sitz in Freiburg ist unverkennbar –, starb Max Brandts an einem „typhösen Leiden“ am 16. Oktober 1905⁴.

Die Bedeutung Brandts' für die Entwicklung der deutschen Caritas läßt sich nur erschließen, wenn man die vielfältigen, neben und im mittelbaren Zusammenhang seiner beruflichen Aufgaben ausgeübten Tätigkeiten und Aktivitäten nachzeichnet. Aus katholischem Elternhaus stammend, hatten ihn bereits als Referendar in Aachen die in diesen Jahren überaus anregungsreichen Aktivitäten sozialkaritativer Vereine und Initiativen interessiert. Seine ersten praktischen Erfahrungen konnte er im Vinzenzverein in Aachen gewinnen. Die in Frankreich von Antoine Frédéric Ozanam (1813–1853) begründete karitative Laienbewegung der Vinzenzvereine, die zwischen 1845 und 1848 in Deutschland Fuß faßte, widmete sich vor allem der Armenpflege.

Auch nach seinem Umzug nach Düsseldorf, seinem neuen und dann langjährigen Wirkungsort, blieb Brandts den Vinzenzvereinen verbunden und war später von 1893 bis 1899 Vorsitzender einer Vinzenzkonferenz in Düsseldorf. Im Jahr 1883, dem Jahr seiner Wahl zum Landesrat, trat er dem Verein Arbeiterwohl als Mitglied bei, dem neben dem Volksverein für das katholische Deutschland wohl wichtigsten und einflußreichsten programmatisch-strategisch ausgerichteten Verein der katholisch-sozialen Bewegung. Seit 1890 gehörte er ihm als Vorstandsmitglied an. In einem sehr dichten Gedankenaustausch wurden in diesen Jahren Fragen der Armenpflege, die Wohnungsversorgung arbeitender Bevölkerungsschichten und andere drängende sozialpolitische Themen diskutiert.

Als entscheidende Wegmarke ist eine von Max Brandts angeregte Besprechung am 7. Oktober 1889 in Mönchengladbach überliefert, auf der über Caritasfragen diskutiert wurde. An diesem Treffen waren namhafte Vertreter der katholisch-sozialen Bewegung beteiligt: Franz Hitze, der Fabrikbesitzer Franz Brandts, Rechtsanwalt Julius Bachem aus Köln und andere. Die Konferenz fand eine Fortsetzung in Düsseldorf am 8. April 1890, also sieben Jahre vor der Gründung des Caritasverbands. Erarbeitet wurde der Vorschlag, eine Denkschrift zu den „katholischen Wohltätigkeits-Anstalten und -Vereinen“ im Erzbistum Köln zu erarbeiten, eine Gesamtstatistik zu erstellen und Grundlinien einer Organisation der Caritasbestrebungen zu formulieren⁵.

Für dieses Vorhaben erhielt man die kirchenamtliche Unterstützung, und so entstand gemäß der Konzeption und durch die Hand von Brandts die erste organisationsbezogene Konzeption moderner Caritas. Auf der Generalversammlung des Verbands Arbeiterwohl in Bocholt im Jahr 1891 brachte er die Forderungen auf die Formel: „Mehr Organisation, mehr Publikation!“⁶ Max Brandts ging auf dem Hintergrund seiner langjährigen Erfahrungen in der Wohlfahrtspflege, seiner detaillierten Kenntnis der Inneren Mission, der Entwicklungen in Belgien und in Frankreich systematisch und gezielt vor. Zunächst entwickelte er eine Disposition, in der er die Grundpositionen und zentralen Fragestellungen formulierte.

Die vier zentralen Fragen seien an dieser Stelle im Original aufgeführt. Wer sie von den zeitbedingten sprachlichen Formen befreit, wird in ihnen die ungeheure

Aktualität entdecken angesichts der augenblicklichen Standortdiskussion, die die konfessionelle Wohlfahrtspflege, heute wiederum an einer historischen Schnittstelle, führt.

„1. Welche Zweige der Fürsorge und Armenpflege überläßt man notwendig oder zweckmäßig dem Staate, den Gemeinden oder den konfessionslosen Vereinen, auf welche aber soll die konfessionelle sich konzentrieren?

2. Wenn ein und derselbe Zweig der Wohltätigkeit von den genannten verschiedenen Korporationen (Staat, Gemeinde, Ordensgesellschaften, konfessionellen und konfessionslosen Vereinen) nebeneinander behandelt wird, wie sollen diese Korporationen, um in keine Kollisionen zu geraten sowie um unzweckmäßige Verwendung von Geld und Mühe zu vermeiden, zu einander in Verbindung treten?

3. Genügen die kath. Einrichtungen den heutigen Bedürfnissen oder sind uns protestantische oder konfessionslose Veranstaltungen zuvor gekommen? Haben solche uns überflügelt? Sind einzelne neuere Zweige der Fürsorge uns ganz entgangen?

4. Sind die vorhandenen kath. Einrichtungen richtig organisiert, stehen sie in gehöriger Verbindung zueinander? Sind sie hinreichend bekannt? Stehen sie mit der kirchlichen Behörde in der richtigen Verbindung?“⁷

Auf diese Denkschrift folgte eine umfassende Enquete über die katholischen Einrichtungen und Vereine in der Erzdiözese Köln auf der Grundlage eines 16 Seiten umfassenden Fragebogens, der in Relation zu den heutigen technischen und methodischen Möglichkeiten manche neuere Bestandsanalyse in den Schatten stellt. Die Erhebung wirkte vorbildhaft und führte auch in anderen Diözesen, so in Paderborn und in Limburg, zu weiteren Untersuchungen.

Im Rahmen seiner Auswertungen wiederholte und präzierte Brandts seine Forderung nach Einrichtung eines diözesanen „Caritas-Comités“ unter Aufsicht und Leitung der kirchlichen Behörde, um den karitativen Bestrebungen mehr Gewicht, mehr organisatorische Kraft und mehr öffentliche Bekanntheit zu verschaffen. Brandts nahm damit praktisch für die Erzdiözese Köln das vorweg, was später Werthmann übergreifend forderte und realisieren konnte.

So ist Max Brandts bei der Gründung des Caritatsverbands nicht nur ein Anreger gewesen. Sein Wirken ist mehr als nur eine Fußnote wert. Max Brandts ist der eigentliche konzeptionelle Vater des Deutschen Caritasverbands. Keine der besonders zu erwähnenden Gründungspersönlichkeiten verfügte über die spezifischen wohlfahrtspflegerischen Einblicke und fachlichen Informationen, wenige haben sich vor der Gründung so intensiv mit den konzeptionellen Fragen befaßt wie er. Max Brandts ist zudem ein frühes Beispiel für die bis heute anzutreffende Verbindung hauptberuflicher Facharbeit mit entsprechendem ehrenamtlichem Engagement, ohne die viele gesellschaftliche und vor allem soziale Aktivitäten nicht leben könnten.

Mit dem Hinweis auf Max Brandts wird zugleich auf die Bedeutung des rheinischen Sozialraums für die Entwicklung der Caritasbewegung verwiesen. Hier fand sich ein überaus anregungsreicher Raum, geprägt von den Bedingungen und Folgen der Industrialisierung, gekennzeichnet durch die Versuche von Laien, karitatives

Engagement zu stärken und zu entwickeln, herausgefordert durch die konfessionelle Konkurrenz der Inneren Mission, versehen mit einem Stich „antipreußischen“ und „antiprotestantischen“ Argumentierens, angereichert durch sympathisierende Blicke auf die karitativen Bewegungen in Frankreich und Belgien.

„Mehr Organisation, mehr Publikation“ – Die historische Umsetzung

Das von Brandts und in abgewandelten Formeln auch von anderen benutzte Motto „Mehr Organisation, mehr Publication“ konnte in den nachfolgenden Jahren nur zum Teil umgesetzt werden. Die 1896, im Jahr des ersten Caritastags in Schwäbisch Gmünd, erstmals erschienene Zeitschrift „Charitas“ wurde zum Mittelpunkt einer breiten publizistischen Arbeit, die insbesondere durch Lorenz Werthmann engagiert betrieben wurde. Organisatorisch dagegen blieb der Caritasverband zunächst über Jahre eine „ideelle Struktur“. Von Organisation konnte nur sehr begrenzt die Rede sein, da die tragenden Mauern fehlten.

Es bedurfte der Überwindung mancher Hindernisse im innerkirchlichen Raum und vor allem entsprechender äußerer Bedingungen und Herausforderungen, um zunächst den Unterbau auf den Bistumsebenen zu realisieren. Von frühen Beispielen abgesehen – das Caritascomité für die Stadt Essen gehörte als erste Gründung im Mai 1897 dazu und ist damit wenige Monate älter als der Gesamtverband – konnte auch die örtliche Ebene sich erst langsam entwickeln. Letzteres lag aber primär darin begründet, daß die fachliche Entfaltung und Breite karitativer Tätigkeit noch begrenzt war und durchaus abgedeckt werden konnte durch einzelne Fachorganisationen wie etwa durch den Katholischen Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder, 1903 durch Agnes Neuhaus gegründet und heute Sozialdienst katholischer Frauen genannt, sowie die anderen bereits genannten Vereine.

Für die zögerliche Umsetzung des Organisationsgedankens einer durchgängig gegliederten Gesamtstruktur – die ersten Diözesanverbände wurden 1903 in Straßburg und Freiburg errichtet, große Diözesen wie Paderborn und Köln folgten erst 1915 und 1916 – waren kirchenpolitische Zurückhaltungen maßgebend. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Caritasorganisationen nach dem gesellschaftsrechtlichen Organisationsmodell des Vereins arbeiten sollten, für das das Kirchenrecht keine angemessene Einordnung anbot. Insoweit mußte zunächst sichergestellt werden, daß die Amtskirche auch in den entscheidenden Gremien der neuen Organisationen repräsentiert war. Anders als die Wohlfahrtsarbeit der Ordensgemeinschaften, die ihre Verankerung rechtlich, organisatorisch und über den personellen Status ihrer Mitglieder in der Kirche fanden, operierten die neuen Vereinigungen zwischen Kirche und Gesellschaft und auf der Basis eines immer mehr sich entfaltenden Engagements von Laien.

Die äußeren Rahmenbedingungen, die gerade in den Jahren des Ersten Weltkriegs die Gründung von Caritasverbänden vorantrieben, sind zum einen in Kommunalisierungstendenzen und zum anderen in der sich verschärfenden Konkurrenz zwischen konfessionellen und nichtkonfessionellen Organisationen zu suchen. So fanden kriegsbedingt Konzentrationsvorgänge der Kriegsfürsorge bei den Kommunen statt, und die überkonfessionell operierenden vaterländischen Frauenorganisationen sowie die Rotkreuzverbände erfuhren einen markanten Bedeutungszuwachs. Auch viele konfessionelle Fachverbände erlangten erst in den Kriegsjahren den Status eingetragener Vereine und waren mit ihren zum Teil sehr erfolgreichen Organisationsentwicklungen für die übergreifende Caritasbewegung eine Herausforderung. Die Sorge um ein Zuspätkommen der Caritas fand 1915 Ausdruck in einer durch den Jesuitenpater Constantin Noppel (1883–1945) bei der Fuldaer Bischofskonferenz vorgetragenen „Denkschrift über den Ausbau der katholischen Caritasorganisation“. In einem „Anerkennungsbeschluss“ wurde 1916 dann der Caritasverband als „legitime Zusammenfassung der Diözesanverbände zu einer einheitlichen Organisation“ bezeichnet⁸.

Damit war das Motto „Mehr Organisation“ endlich mit amtlicher Substanz erfüllt, und der Deutsche Caritasverband konnte sich nach 1918 kraftvoll und reichgegliedert entfalten. Er wurde im bald erfolgten Zusammenschluß der Wohlfahrtsverbände in einer Verbände-Liga zu einem wichtigen Gesprächspartner in der sozial- und wohlfahrtsstaatlichen Entwicklung des Deutschen Reichs.

„Mehr Organisation, mehr Publikation“ – Die Aktualität

Abschließend sei ein Zeitsprung in das Jubiläumsjahr 1997 erlaubt. Ähnlich der Ausgangslage vor über hundert Jahren prägt die Forderung nach konzeptioneller und organisatorischer Standortbestimmung die Debatte. Angesichts der Veränderungen in Gesellschaft und Wirtschaft, im europäischen und im Weltkontext werden die Optionen karitativer und diakonischer Arbeit neu formuliert⁹. Auf zwei dieser Optionen, die mit dem historischen Motto in Verbindung gebracht werden können, soll kurz eingegangen werden.

Die Wahrnehmung der Option für den Erhalt und die Weiterentwicklung der Wohlfahrtskultur in unserer Gesellschaft ist eine der zentralen Aufgaben. Der Sozialstaat – dies zeigt die augenblickliche politische Debatte sehr deutlich – ist überfordert in der Hervorbringung und Wahrung eigener diesbezüglicher kultureller Grundlagen. Wenn Teilhabe der Menschen an den soziokulturellen Gütern unserer Gesellschaft der zentrale Wertkomplex sozialstaatlicher Ordnung ist, so kann eine hervorragende Rolle der Caritas darin bestehen, diese Werte zu thematisieren und Strategien zu deren Umsetzung anzubieten. Dies gilt speziell in ihrer anwaltlichen Rolle für Arme und Ausgegrenzte. Hier hat der Deutsche Caritas-

verband sowohl seine organisatorische als auch seine im weitesten Sinn publizistische Kompetenz durch die Teilnahme an der Armutsberichterstattung der letzten Jahre und durch neue publizistische Medien unter Beweis gestellt.

Die Option für die vorrangige Stärkung der Handlungspotentiale der Betroffenen und Bürger, ihrer Zusammenschlüsse untereinander und mit den verschiedensten Hilfesystemen in Gruppen, Verbänden und Initiativen entspricht subsidiären Grundorientierungen. Hier gibt es bei einem Verband, der Jahrzehnte der Festigung und Stärkung, aber auch der Abhängigkeit von staatlichen und öffentlichen Großsystemen erlebt, sich vielfältig eingerichtet und etabliert hat, durchaus manche versäumten Chancen. Insoweit muß die Caritasorganisation von der „Kopf- und Großorganisation“ wieder bewußt zu einem Verbund der Vielfalt, der basisbezogenen und der gemeindebezogenen Aktivitäten werden und in manchen Bereichen organisatorisch und konzeptionell umsteuern.

Unter diesen und anderen Optionen stellen sich die Fragen Max Brandts' also bei veränderten Rahmenbedingungen neu, aber nicht weniger eindringlich als vor hundert Jahren. Und dies gilt nicht nur für die diakonische und karitative Arbeit, sondern in wichtigen Hinsichten auch für die anderen Wohlfahrtsverbände.

Während sich die Gründung des Caritasverbands und die sich dabei zeigenden Strukturen – zumindest im nachhinein – eher als Beginn einer relativ geradlinigen Organisationsentwicklung darstellten, sieht sich heute der Verband einem sehr viel komplexeren Spannungsfeld ausgesetzt: Zwischen Markt und Mitmenschlichkeit, zwischen lokalem Engagement und globaler Verantwortung, zwischen Staat und sozialen Gruppen wird die Caritas nicht leicht neue Wege finden, zumal sie auf eines zunehmend verzichten muß: auf das Wertmilieu der Katholiken, auf einen breit und stark organisierten Katholizismus. Dagegen muß sie neue Organisations- und Mitgliederumlieus entwickeln, in denen sich diakonisches Handeln von Menschen für Menschen leben läßt. In dieser Hinsicht wird sie sich wieder wie vor hundert Jahren vor allem auf das Laienengagement, auf den die Zivilgesellschaft neu entfaltenden Bürger stützen müssen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. d. Einführung in: H.-J. Wollasch, Soziale Gerechtigkeit u. chr. Caritas. Leitfiguren u. Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgesch. (Freiburg 1996) u. d. dortigen Literaturangaben.

² J. Ch. Kaiser, Vor hundert Jahren ... Zur Gründung des DCV, in: caritas '97. Jb. d. DCV (Freiburg 1996) 27.

³ B. W. Nikles, P. Cyprian Fröhlich (1853–1931). Ein Wegbereiter d. DCV, ebd. '93 (1992) 321–331.

⁴ Lebenslauf in: Soziale Kultur (Arbeiterwohlfahrt) 25 (1905) 665–674.

⁵ M. Brandts, Denkschr. betr. d. Stellung d. kath. Kirche zur sozialpolit. Liebestätigkeit (1890; Abschrift Bibl. d. DCV 1922; Original wohl verschollen).

⁶ Soz. Kultur (A. 4) 667; M. Brandts. Die besonderen Aufgaben d. kath. Liebestätigkeit in d. heutigen Zeit, ebd. 11 (1891) 207–223. ⁷ Denkschrift (A. 5) 2.

⁸ H.-J. Wollasch, Caritasverband u. kath. Kirche. Zur Bedeutung d. „Anerkennungsbeschlusses“ d. Fuldaer BK vom Jahre 1916, in: caritas '72, 59–76.

⁹ K. Gabriel, Caritas angesichts fortschreitender Säkularisierung, in: Gatz L 5, 438–455.